



Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz u. Bernd Schneidmüller (Hgg.), Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa. Darmstadt, Wbg Theiss 2020. 560 S. 377 Abb.

Besprochen von Wolfram Drews:
Münster, w.drews@uni-muenster.de

Anlässlich der großen Landesausstellung im Landesmuseum Mainz ist ein umfassender Katalog erschienen, der nicht nur die Exponate vorbildlich erschließt, sondern das Material durch zusätzliche Essays kontextualisiert und das Thema ‚Herrschaft im mittelalterlichen Reich‘ sowohl einem Fachpublikum als auch der interessierten Öffentlichkeit dauerhaft vergegenwärtigt. Der chronologische Rahmen wird sogar weiter gespannt als im Untertitel angedeutet: Als ältestes Exponat wird eingangs ein erst 2013 gefundener, metallener römischer Klappstuhl aus der späten römischen Kaiserzeit präsentiert, und die Ausstellung endet durchaus folgerichtig mit der Goldenen Bulle von 1356; offenbar erweisen sich aber Karl der Große und Barbarossa als publikumswirksamere Aushängeschilder als Karl IV. Dementsprechend finden sich im Katalog die spätantiken Vorläufer des Herrscherthrons (zusammen mit mittelalterlichen Thronen aus dem Reichsgebiet) in eine Art Vorspann ausgegliedert. Dem korrespondiert ein Epilog, der den Kurfürsten gewidmet ist, die in der Ausstellung überaus eindrücklich anhand der überlebensgroßen Zinnensteine vom Mainzer Kaufhaus aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts präsent sind. Während also Thron und Kurfürstenkollegium gleichsam den (äußeren) Rahmen bilden, konzentrieren sich Ausstellung und Katalog auf vier zentrale Kapitel, die Karl dem Großen und der Neuerfindung des Kaisertums, sodann Heinrich II. und Mainzer Erzbischöfen als Königsmachern, den Umbrüchen der späten Salierzeit sowie schließlich Friedrich Barbarossa und der Genese des ‚Heiligen Reiches‘ gewidmet sind.

Verschiedene Themen verbinden die einzelnen Kapitel; so werden den entsprechenden Kaisern jeweils ihre Ehefrauen in biographischen Skizzen gegenübergestellt; die „Macht der Herrscherin“ wird durch Amalie FÖSSEL überdies noch einmal

gesondert analysiert. Auch der Frage der Rezeption mittelalterlicher Traditionen in späteren Epochen wird nachgegangen, etwa im Hinblick auf die Nutzung der mittelalterlichen Thronlehnen aus Goslar durch den neuen Kaiser Wilhelm I. bei der Eröffnung des ersten Reichstags in Berlin 1871, oder aber die Nutzung von Originalen und Kopien der Reichsinsignien durch die Nationalsozialisten. Die Frage der Mittelalterrezeption zieht sich bis zum Rekurs auf ‚Ausbeutung‘ in ‚Game of Thrones‘.

Ein weiteres hervorstechendes Merkmal ist das Bemühen um Interdisziplinarität. An die Seite charakteristischer Quellen der Geschichtswissenschaft wie Urkunden und historiographischen Darstellungen treten Handschriften, die für die germanistische Mediävistik zentral sind, wie der ‚Codex Manesse‘ aus der Universitätsbibliothek Heidelberg. In den Bereich der Architektur- und Kunstgeschichte verweisen zahlreiche Skulpturfragmente, Reliquienbehältnisse und Grabbeigaben. Präsentiert werden auch militärgeschichtliche Quellen wie Waffen, unterschiedliche numismatische Zeugnisse sowie – und dies ist vermutlich die augenfälligste Neuerung gegenüber früheren Mittelalterausstellungen – zahlreiche Quellen, die in die Frühzeit des aschkenasischen Judentums verweisen, vornehmlich epigraphische und architekturgeschichtliche Zeugnisse, aber auch Handschriftenfragmente. So wird deutlich, dass zu den Säulen kaiserlicher Macht nicht nur Fürsten, Ritter und Städte gehörten, sondern auch die jüdischen Gemeinden namentlich des Rheinlandes, die seit Heinrich IV. herrscherliche Privilegien erhielten.

Die Frage nach den Säulen der Macht erhält so eine willkommene Erweiterung. Die zahlreichen hochwertigen Abbildungen machen die Arbeit mit dem Katalog zu einem Vergnügen. Wie bei jedem derart umfangreichen Unternehmen lassen sich Fehler im Detail nicht immer ganz vermeiden; hier seien nur zwei kleinere Punkte genannt: Im Aufsatz zur Königsweihe Heinrichs II. in Mainz wird fälschlicherweise behauptet, der letzte Liudolfinger sei „nur‘ mütterlicherseits als Urenkel von König Heinrich I.“ ausgewiesen, während es sich tatsächlich um einen direkten Nachkommen in männlicher Linie handelte (188). Im Katalogeintrag zum Brakteaten eines Reichsministerialen mit hebräischen Schriftzeichen aus der Zeit um 1180 (Nr. IV. 63) wird der unvokalisierte Name David ha-Cohen unerklärlicherweise als „Cahen“ aufgelöst; die hebräischen Buchstaben sind zudem fehlerhaft wiedergegeben.

Diese kleinen Monita können aber die stupende Leistung keinesfalls schmälern, die die Zusammenstellung dieser reichen Fundgrube mittelalterlicher Überlieferung darstellt, die uns die Vielfalt des Lebens im mittelalterlichen Reich anschaulich vor Augen führt.